**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

Heft: 9

**Artikel:** Der Gletscherpriester und seine Hunde

Autor: Hubert, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667072

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Gletscherpriester und seine Hunde.

Die Reise eines Miffionars, 1600 Meilen auf Sundeschlitten, burch Mlasfa.

Von R. Hubert.

"Erwarte Sie am Zuge in Nenana. Abreisen nächsten Tag auf Hundeschlitzten nach Holh Eroß. Heute morgen am Yufon 60 unter Null. Mc. Elneel."

Ein Gruseln überkam mich beim Lesen dieses Telegramms. Es war Ende Januar, Seward lag wie begraben im Schnee, und als ich aus dem Fenster meines bescheidenen Zimmers hin= ausblickte, fielen die Flocken immer noch uner= müdlich von einem grauen, ungaftlichen Sim= mel. Vor einer Woche hatte mich der "Admiral Farragut" durch den Golf von Alaska gebracht, und nun erwartete ich hier den alle 14 Tage eintreffenden Seward-Fairbanks-Zug, um nach Nenana weiter zu fahren. Von dort sollte ich dann auf Hundeschlitten quer durch Alaska zur Mission Holy Croß am unteren Aukon... Mein vierjähriger Aufenthalt im hohen Norden, in= mitten vereister Gletscher und feuerspeiender Berge, hatte mich wohl an harte Strapazen ge= wöhnt, aber das Reisen auf Hundeschlitten war mir neu. Zudem betrug die Entfernung von Nenana bis Holy Croß nicht weniger als — 1600 Meilen...

Drei Tage später war ich in Nenana. Es war früher Nachmittag, doch schon kast dunkel. Vater Mac erwartete mich. Breitschultrig, blauäugig, grauhaarig, ist er in Alaska als einer der besten Hundesührer bekannt. Er brachte mich zu seinen Hunden, die mich durch Eis und Schnee nach Holh Croß führen sollten. Ich hatte viel über die berühmten Alaska-Wolfshunde gehört, die treuen Gefährten des Menschen in seinem Kampse mit dem hohen Norden, und sollte nun hier zum erstenmal Gelegenheit haben, mich von der Wahrheit des Gehörten zu überzeugen.

"Dies ist Smokun", sagte Bater Mac und beleuchtete mit seiner Taschenlampe ein wundervolles Tier, das an der nächsten Hundehütte angekettet lag. — "Berühren Sie ihn lieber nicht, bevor er Sie nicht besser kennen lernt", warnte er, "er ist zu dreiviertel noch Wolf".

Smokun konnte beim ersten Anblick wohl Furcht einflößen. Er stand starr und bewegungslos, den Kopf gesenkt, die Ohren zurückgezogen, und seine glimmenden Blicke verfolgten mich unausgesetzt. Schnauze, Kopf und Ohren trugen Spuren heftiger Kämpse.

"Seine Blicke sprechen gegen ihn", sagte Ba= ter Mac, "aber er ist einer der besten Zughunde am Yukon. Er kennt keine Müdigkeit. — "Nicht, Smokun, alter Bursche?" wandte er sich an ihn und legte ihm seine Hand auf den struppigen Kopf. Sofort kam Smokuns Körper in Bewegung; er wedelte heftig mit der Rute, und aus seiner Kehle drang ein heulendes Willkommen.

Zwei große Hunde lagen auf dem Schnee neben ihren Hütten. Der eine war ein lohfarbenes Ungeheuer, einem Löwen ähnlicher als einem Hunde, der andere war ein thpischer Wolf, — "Das sind meine beiden stärksten Arbeiter im Zuge, Prinz und Warrior", bemerkte Vater Mac, als beide Tiere bei seinem Nahen sofort aufsprangen, das eine ihm die Pfote auf die Schulter legte und das andere die Nase an seine Mukfuks rieb.

"Hier ist das einzige Blaublut im Zuge", wies der alte Mann auf einen schönen Sibirier, "und nun sehen Sie sich unsere Schönheit Margie an." Er rief laut ihren Namen, und nach einem hörbaren Gähnen erschien aus einer Hundehütte der schönste Malemute, den ich jesmals gesehen habe. Prachtvoll markierte Ohren, der Kücken tiefschwarz, Brust und Bauch weiß, seidiges Fell über wunderbar ausdrucksvollen Augen, mit breiter Brust und muskulösen Beisnen, war sie eine Hündin zum Malen. Margie war zwei Jahre alt und voller übermut.

Nach Besichtigung aller Hunde, mit denen ich bald gute Freundschaft schließen sollte, gingen wir zu Vater Macs Hütte.

"Was ist das?" rief ich erstaunt aus, als plötzlich ein langgezogenes Wolfsgeheul das tiefe Schweigen der arktischen Nacht brach.

"Das ist der Kapellmeister, der den Hundesängern den Ton angibt," war die Antwort. "Hören Sie?"

Dem ersten Geheul folgte ein zweites aus einer anderen Richtung, ein drittes und ein viertes, und dann brach aus vielen hundert Hundefehlen auf einmal ein Höllenlärm los. Es war das berühmte Abendfonzert der Alaska-Wolfshunde. Fast unmöglich zu beschreiben, faszinierte es förmlich. Es machte die Haut schaudern, — es flang wie der Schrei verlorener Seelen. Es war der Ruf der Wildnis... Stärker und stärfer wurde das Heulen, immer gellender und flagender, bis auf einmal das Geheul mit einem schrillen Erescendo so plöhlich abbrach, wie es

begonnen hatte, und das frühere starre Schweisgen trat ein. Vier Monate lang habe ich Abend für Abend dieses Hundekonzert angehört, und stets übte es dieselbe unheimlichsinspirierende Wirkung auf mich aus.

Am nächsten Morgen begann die Reise über den Jukon. Kleidung, Schlafsäcke und Speise waren in der Nacht vorbereitet worden, und als die beiden Eingeborenen, die die Hunde an den Schlitten gespannt hatten, angesahren kamen, waren die 13 Hunde kaum noch zu halten. Wenn der Wolfshund einige Tage an der Kette liegt, ist er wild, und wenn das Vepacken des Schlittens zu lange Zeit in Anspruch nimmt, wird er ungeduldig und sucht mit seinem Nachsbar Händel.

"Los!" fommandierte Vater Mac. — "Sprinsgen Sie auf und halten Sie sich fest." Mit einer erstaunlichen Gewandtheit sprang er selbst auf den Schlitten, und im Galopp ging es dem User zu. Wir überquerten den gefrorenen Fluß und nahmen den Weg in den Wald. Wundersvolle Tannen ragten zu beiden Seiten des Wesges auf, und 52 Hundesüße hoben und senkten sich mit der Regelmäßigkeit von Maschinenkolsben. Alles war in bester Ordnung, und ich wunserte mich nicht wenig über die schaurigen Geschichten, die man über das Reisen auf Hundesschlitten erzählte. Nichts in der Welt schien mir leichter und angenehmer als das. Da bremste Vater Mac plöhlich und hielt den Zug an.

"Nehmen Sie meinen Platz ein", sagte er mir, "und lenken Sie selbst. Es ist Ihr Gespann, und es ist besser, Sie fangen mit der Sache gleich zu Anfang an."

Der alte Mann übergab mir die Peitsche und nahm seinen Fuß von der Bremse, während ich, nichts Böses ahnend, ungeschickt neben ihm stand. Da zogen die Hunde plötzlich mit einem Kuck an und — ich siel kopfüber in das mit Schnee überdeckte Gebüsch am Wege...

"Das habe ich genau so erwartet!" Vater Mac griff schnell nach dem Schlittenbügel und bremfte. — "Sie dürfen niemals den Fuß von der Bremse nehmen, solange Sie nicht Herr Ihres Gleichgewichtes sind. Wenn Sie Ihren Schlitten in der Arktis verlieren, so verlieren Sie damit Ihr Leben. Die Hunde laufen davon und Sie erfrieren, weil Ihre Pelzdecken und Ihr Schlafsack auf dem enteilenden Schlitten geblieben sind..."

Ich habe diese Lehre niemals vergessen. Eine weitere schlimme Erfahrung hatte ich aber gleich

darauf zu bestehen, und das war — mein erster Hundekampf...

"Nun senken Sie den Schlitten weiter, wäh= rend ich ein wenig laufen werde." Vater Mac sprang ab und lief einige hundert Schritte hinter dem Schlitten her. Anfänglich ging alles gut. Ich fand es herrlich, die Hunde zu lenken und die lange Peitsche über ihre Köpfe zu schwingen. Ein Schlittenlenker muß aber sein Gespann ge= nau so und unentwegt im Auge behalten, wie ein Fahrer sein Auto. Indessen wurde ich schläfrig und drehte mich um, da ich sehen wollte, ob Vater Mac uns nachkomme. Diesen Augenblick der Unachtsamkeit nutten die Hunde aus: Daish interessierte sich für ein unweit gelegenes Ge= busch, Smokun rannte ihr nach, der ganze Zug geriet ins Stocken, und in der nächsten Sekunde gab es die schönste Rauferei.

"Stoppen Sie doch den Kampf!" schrie Vater Mac, völlig atemlos herbeilaufend, "sonst haben Sie gar bald nur ein Bündel toter Hunde..."

Was wußte ich davon, wie man einen schweren Kampf zu stoppen hatte. Das mußte ich schon Vater Mac überlassen, der durch energische Zuruse und kräftige Schläge mit der Schlangenspeitsche schließlich Ordnung schaffte. — "Sie haben Glück gehabt," stammelte er erschöpft, "denn bei derartigen Kämpfen gibt es gewöhnslich mehrere tote Hunde."

Der alte Mann begleitete mich bis zu seiner Mission in Nulato. Von hier mußte ich nun meine Reise ganz allein fortsetzen. Aber ich hatte nun alle Schliche genausstens erlernt, die man unbedingt braucht, um ein Hundegespann in Alaska lenken zu können. So verließ ich den Yukon, um über die Kaltag-Verge zum Norton-Sund zu gelangen.

Ich hoffte, an einem Tage Unalaklut zu erreichen, aber 5 Meilen vor diesem Orte siel uns ein Schneesturm an. Die Sonne war untergegangen, doch der Himmel war klar. Der "Blizzard" ist kein Sturm aus den Lüften, sondern ein Wind von unten, der den Boden auswühlt. Wenn der Eingeborene einen leichten Nebel vom Boden aufsteigen sieht, sucht er sosort seine Hitte auf.

Glücklicherweise blies der Sturm in der Richtung nach Unalaklut, so daß wir wenigstens nicht verschlagen wurden. Der Wind heulte, und der Schnee wirbelte um uns, und ich konnte von meinem Zuge nur die beiden nächsten Hunde sehen. Wir gelangten dann an einen See, von dem der Wind allen Schnee fortgetrieben hatte.

Auf Glatteis versagt jede Steuerung, und Mensch, Hunde und Schlitten sind dem Sturme hilflos preisgegeben. Die Hunde glitten stän= dig aus; dann kam ein heulender Windstoß und kippte den Schlitten um. — "Wenn Sie Ihren Schlitten verlieren, verlieren Sie Ihr Leben," erinnerte ich mich der Worte Vater Macs. Ver= zweifelt klammerte ich mich an den Schlitten. Der Wind blies uns vorwärts. Die Hunde, die zu Boden geschleudert wurden und sich im Ge= schirr verwickelten, heulten vor Furcht so laut, daß es den Sturm übertönte. Ich selbst muß ein höchft lächerliches Bild abgegeben haben, als ich grimmig am Schlitten hing und die drei Meilen Glatteis auf meinem verlängerten Rüf= fen abrutschte...

Der Sturm hatte Unalaklut so tief in den Schnee vergraben, daß nur die Firsten der Hützten herauslugten. Ich schaufelte einen Tunnel zu der nächsten Hütte und hatte Glück, denn der Mann, der dort wohnte, war Thomas Mohr, ein Deutscher. — "Sind Sie nicht der Gletscherpriezster?" fragte er in deutscher Sprache. — "Trezten Sie ein und trinken Sie ein Glas Tee."

Ich besorgte zuerst meine Hunde und betrat dann seine Hütte. Gine Tasse dampfenden Tees wurde vor mich hingestellt und darauf ein Napf mit einer seltsam aussehenden Flüssigkeit.

"Eskimo-Siscreme", erklärte Thomas Mohr mit einem luftigen Augenzwinkern, "und speziell für Sie gemacht". Ich legte mir eine reichliche Portion auf, denn die Erfahrung hatte mich gelehrt, daß ein Mann, der in Alaska leben will, einen kräftigen Ropf, einen kräftigen Magen und einen sehr schwachen Geruchsinn haben muß. Was ich zu mir nahm, war kalt wie Sis und glitt leicht die Rehle hinab. Es schmeckte wie Rizinussöl und hatte einen besonderen Geruch, besaß aber großen Nährwert. Ich fand heraus, daß es Seehundöl und Renntiersett war, das zu Schaum geschlagen und, mit verschiedenen Kräutern versmengt, zu Sis gefroren war.

Am nächsten Morgen kam die Briefpost aus St. Michael und mit ihr ein Eskimo, Iwan Sipiri, der mich durch das trügerische Eis von Norton-Sund nach Akulurak an der Behring-See begleiten sollte. Vater Mac hatte mich nach-brücklich gewarnt, nicht ohne Führer die Reise an der Küste zu machen, so daß ich mich des Beistandes dieses erfahrenen Eskimos versicherte.

Iman fuhr mit seinem Gespann voraus, mir den Weg zu bahnen. Hunde sind eifersüchtig auf

einander, und mit mehreren Gespannen ist es schwierig zu reisen, da keins dem anderen den Vortritt gönnt. Um die Mittagszeit waren wir am Rap Romanoff angelangt und blickten hin= aus auf die eisgebundene Behring-See. Eine einsame, schneeverwehte Schneehütte befand sich dort. Stürme sind gefährlich in dieser einsamen Gegend, und häufig müssen Menschen und Hunde mehrere Tage in solch einer Hütte zubringen, wenn ein Schneesturm im Anzuge ist. Das Wetter sah aber ziemlich beständig aus, die Hunde waren nicht müde, und so beschlossen wir, den Versuch zu machen, Chemeleak an einem Tage zu erreichen. Das war eine große Aufgabe für meine Hunde. Iwan jagte mit seinem Ge= spann voraus, ich aber hielt meinen Fuß auf der Bremse und wartete, bis Iwan zu einem Punkt in der Entfernung geworden war. Dann ließ ich meine Hunde hinterher galoppieren. Die Sonne tauchte fern im Norden unter und stand dann lange Zeit wie eine blutigrote Scheibe am Horizont. Meine Hunde jagten gerade in diese Scheibe hinein, und als das zuerst zartrosa ge= färbte Eis allmählich in glühendes Purpurrot überging, umfing mich der Zauber der Arktis.

25 Meilen am Tage mit schwerer Ladung sind eine gute Leistung, die besten Briefpostgespanne machen 35 Meilen, ich aber forderte von meinen Hunden, daß sie an diesem Tage — 65 Meilen zurücklegten, — und sie taten es... Wäre ich allein gewesen, so hätte ich sie nicht dazu gebracht. Aber ich wußte, daß irgendwo in der Dunkelheit vor mir Iwan mit seinem untrüglichen Ortssinn suhr, und meine Daish wußte genau, wie man einer Fährte zu folgen hat.

Am Tage geraten die Hunde in Schweiß, werben müde und müssen rasten, aber Nachts scheinen sie unermüdlich. Es wurde schnell ganz dunstel, doch Milliarden Sterne und die zuckenden Flammen des Nordlichtes gaben der arktischen Nacht einen unbeschreiblichen Reiz. Ich sah kaum die Schatten meiner Hunde, aber ich fühlte die Kraft, mit der sie arbeiteten. Es war die wundervollste Nacht, die ich auf dieser Reise erlebte. Um 10 Uhr abends kamen wir in Chemeleak an. Wir machten den Hunden ein bequemes Lager zurecht, gaben ihnen eine Extrassischration, und dann krochen Iwan und ich in unsere Schlassäcken Missionskapelle.

Das Gerücht, daß der Gletscherpriester da sei, hatte sich auf eine mir ganz unerklärliche Weise verbreitet, und am nächsten Morgen war die kleine Kapelle gedrängt voll Menschen. Zu meisnem großen Erstaunen assistierten mir diese einsfachen Kinder des Nordens außerordentlich gut beim Zelebrieren der Messe, und einer der Einsgeborenen sang im Innuit (EskimosMundart) und Lateinisch so schön, wie ich nie, selbst nicht in Europas Kathedralen singen gehört habe.

Dann kamen wir nach Akulurak, zu der im äußersten Norden Alaskas gelegenen Mission. Es war kurz vor der Osterwoche, und ich be= idlok, meinen Sunden eine gründliche Rast zu gönnen, bevor ich den Pukon zurück nach Holh Croß, dem Ende meiner 1600 Meilen-Fahrt, aufbrach. Inzwischen hatte mich Iwan verlassen, und ich war fortab auf mein eigenes Können angewiesen. Das gefürchtete Tauwetter konnte jeden Tag eintreten, und Mensch und Tiere mußten in guter Form sein, um es gebührend emp= fangen zu können. Als ich mich von den Eski= mos verabschiedete, die mir in den wenigen Tagen lieb und wert geworden sind, sah ich in ihren Augen Tränen. Aber Sentimentalitäten find in der Arktis eine unpraktische Angelegen= beit, denn die Tränen gefrieren auf den Wangen, und die Augenwimpern kleben zu...

In Andrejewski erfuhr ich, daß die Grippe am Jukon graffiere. Diese ködliche Plage tritt häufig auf und fordert viele Opfer in den Eskismodörfern. Den nächsten Tag bereits gelangte ich in das Krankheitsgebiet. Es war trostlos. Viele Menschen waren bereits tot und die Lebenden zu krank, um die Toten zu begraben. Ich tat für die armen Eingeborenen, was ich konnte, und dann reiste ich weiter. Nach einigen Tagen machte sich aber die Grippe auch in mir bemerkbar, und mein einziges Trachten war nun darauf gerichtet, Holy Croß so schnell als möglich zu ersreichen.

Als ich Marshall verließ, war die Luft glüschendscheiß, und die Schlittenkusen knirschten auf dem weichgewordenen Schnee. Schwarze Sandsbänke erschienen auf dem Wege, und die Hunde bedurften jeder Unze Kraft, um vorwärts zu kommen. Wasser floß zu beiden Seiten des Yuskon, und ein sicherer Weg mußte zwischen den Kanälen gesucht werden. Zur Mittagszeit wasren wir alle völlig erschöpft. Ein Weiterkommen war erst möglich, wenn die abendliche Kälte einstrat. Nach sechs vollen Stunden ging's dann wieder vorwärts, trotzem die Erippe mir hart zusehte. Es war wohl mehr Schluchzen als ermus

tigendes Zurufen, was meine Hunde an diesem Tage von mir hörten. Und doch lag noch eine sehr schwere Fahrt vor uns, meine Hunde aber gaben Zeichen von Ermüdung.

Die Härte dieses Tages schien über meine und meiner Hunde Kräfte zu gehen. Und um allem die Krone aufzusetzen, machte Daist, sonst ein idealer Pfadfinder, einen Fehler. Sie verließ plötlich den Fußweg und jagte das Ufer herauf, noch bevor ich sie anhalten konnte. Die anderen Hunde folgten in derselben Richtung. — "Geh, Daish", schrie ich verzweifelt und kopflos geworden "geh herum!" Sie wurde verwirrt, und an= statt eine Kurvenwendung zu machen, stieß sie Smokun gegen Bill, Bill stieß Margie, und dann fam das, was kommen mußte. Die Hunde begannen wild miteinander zu fämpfen, der Schlit= ten kam auf dem glatten Eis rückwärts ins Rol= len, und im nächsten Augenblick lagen wir alle in — einem tiefen Eisloch...

Dieser unerwartete Zwischenfall war das Schlimmste, was ich in diesem Winter erlebt habe. Die Hunde, in das Gespann verstrickt und einander im Fell liegend, machten einen Höllenlärm. Einige von ihnen kämpsten miteinander auf Leben und Tod, und ich, schwach und krank zum Umfallen, schwang die Schlangenpeitsche so lange ich konnte, ohne jedoch Ruhe schaffen zu können.

Es war ein fürchterlicher Wirrwarr. Bald lag ich unter den kämpfenden Hunden, bald trat ich auf sie bei meinen Versuchen, aus der Eisgrube herauszukommen; doch immer wieder fiel ich zu= rück. Schließlich hörte jeder Kampf gezwunge= nermaßen auf, weil die Hunde so ineinander ver= wickelt waren, daß sie sich nicht mehr bewegen fonnten. Und dann gelang es mir endlich, aus der Eisgrube herauszukommen. Wie ich aber dann die Hunde entwirrt und aus dem Eisloch herausgezogen habe, kann ich nicht sagen. Ich konnte nur mit Mühe atmen, und der Kopf brannte mir wie Feuer. Die barmherzige Kälte des Abends bedeckte den Boden wieder mit einer festen Eisschicht, und das todbringende Tauwet= ter stoppte in seinem Vormarsch. Wenn das Thermometer steigt und über Null stehen bleibt, wird der Pukon zu einer flutenden Wafferhölle und bringt einem Hundezuge den unvermeid= lichen Tod.

Ich habe keine klare Vorstellung von den letzten hundert Meilen, die wir zurücklegten, ich weiß nur, daß mein Gespann eines Tages den

Pukon verließ und das Ufer herauffuhr. Ein Eingeborener stand oben. Es war die Briefpost, die meine Hunde, bei einem Rennen von 50 Meislen den Weg, eingeholt hatten. Von dem Eskimo erfuhr ich, daß Holh Eroß hinter der nächsten Biegung liege. Halb irrsinnig vor Freude, lief ich zu meinen Hunden. Ich herzte sie und ersählte ihnen, daß wir das tödliche Tauwetter geschlagen und Holh Eroß bald erreicht haben. Dann machten wir die letzte kurze Strecke. Bald kamen die Gebäude der Mission in Sicht. Ich wurde empkangen, begrüßt, man wollte mich ins Heim ziehen. "Meine Hunde," konnte ich nur sagen. Ich besorgte sie so gut ich konnte, wenn auch in einem sonderbaren Dämmers

zustand; ich war nicht ganz zurechnungsfähig. Seltsame Formenwesen umgaufelten mich. Sie kamen mir wie rote Elefanten und Koduak-Bärren vor. Und dann brachte man mich ins Spital. Bon den Grippekranken starben 11 in Holy Croß, während ich dort lag, aber ich gesundete bald. Drei Tage nach meiner Ankunft kam das Tauwetter, und das ganze Land lag unter Baser. Meine Hunde hatten ihre ganze Kraft einzgeset, mich 1600 Meilen durch Schneestürme und drohendes Tauwetter zu tragen, und mein größter Stolz ist, daß ich auf dieser langen, gesfahrvollen Keise keinen einzigen meiner treuen Gefährten eingebüßt habe.

# "Rultur" kommt nach Aeppelvik.

Von Felix Moeschlin.

Wir entnehmen diesen Abschnitt mit Erlaubnis des Montana-Verlages in Horw-Luzern und Leipzig dem Buch "Der Amerika-Johann" von F. Moesch-lin, das der Verlag eben in endgültiger Fassung herausbringt.

Zehn Pferde brächten sie nicht nach dem Stensbackshofe, hatten die Bauern gesagt. Am Sonnstag darauf aber zeigte es sich, daß die eigenen Beine stark genug waren, um allen Widerstand zu überwinden und Leib und Seele mit der übermächtigen Neugier nach der Stätte so vieler Bunder zu tragen.

Der Amerika-Johann war ins Kirchdorf gefahren. Die Türe war verschlossen. Durch die hohen unglaublichen Fenster aber sah man alle Dinge, von denen der Dunder-Fredrik erzählt hatte.

Der erste, der sich in den Hof hineinwagte, erschraf und schämte sich, als er dem zweiten begegnete. Als aber nach und nach das ganze Dorf die Nasen an die Scheiben drückte, wurde in stillschweigendem übereinkommen die Scham als etwas überflüssiges auf die Seite geworfen. Man habe nur nachsehen wollen, ob der Dunder-Fredrik nicht gelogen habe, sagte einer zum ansberen.

Nein, der Dunder-Fredrik hatte nicht gelogen. Von dem Tage an geschah es oft, daß die Weisber ungeduldig wurden, wenn sie im offenen Herde kochen mußten, und daß sie schimpften und klagten: "Denk, wenn wir einen eisernen Kochherd hätten..." Die Männer taten, als hörten sie nichts, aber sie selber waren nicht besser daran. Wenn sie in die kleine Hausschmiede

mußten, um ein paar Nägel zurechtzuhämmern, sahen sie nur immer die Kiste mit den vielen tausend Nägeln vor sich, die für ein ganzes Lesben ausreichen würden, und taten die Arbeit, die ihnen früher nie eine Last gewesen war, eher ein Spiel und eine Freude, verdrossen und mürrisch.

Dann hieß es auf einmal, der Kaufladen sei eröffnet worden und jedem stehe es frei, hinzugehen, ganz wie es ihm beliebe.

Sie gingen nicht am ersten Tage hin, auch nicht am zweiten Tage, am dritten Tage aber war die Neugier wieder übermächtig, und so, wie der erste Schnee kommt, nicht haufenweise, nicht auß Mal, sondern langsam und gemächlich, Flocke um Flocke, so kamen die Bauern von Üppelvik, zögernd und ruckweise durch die einladend geöffnete Türe des Kaufladens...

Die ganze Stube war voller Dinge. Man sah es ihnen an, daß sie funkelnagelneu waren. Auf Schäften und Tischen lagen und standen sie. Auch auf dem Fußboden. Einige hingen an der Decke. Andere wieder waren in Schubladen versteckt, die herausgezogen werden konnten. Und alle Dinge hatten irgendwo ein Zettelchen hängen, auf dem zu lesen war, was sie kosteten.

"Dj, Dj, oj, was ist denn das?"

"Das sind Blusen und Schürzen, wie man sie in Stockholm trägt," antwortete der Amerika-Johann bereitwillig. Man hörte die Erklärung ausmerksam an. Aber man schaute auf die Seite.

"Und das sind leichte Sommerröcke... und das sind Hüte..."

Hüte? Ging denn nicht alle Welt in roten und weißen Hauben?